



Zur Kritik des „Radikalen Konstruktivismus“

Meinhard Creydt

Zitation: Creydt, Meinhard (2020): Zur Kritik des „Radikalen Konstruktivismus“, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2020 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

"Ist das Wissbare wissbar, und wenn nicht, woher können wir das wissen?" (Woody Allen)

So verschiedene Geistesgrößen wie Niklas Luhmann und Judith Butler erachten den ‚radikalen Konstruktivismus‘ als das non plus ultra. Die Redeweise, etwas sei ein „soziales Konstrukt“, ist gegenwärtig auch außerhalb akademischer Gefilde bei anspruchsvollen Zeitgenossen verbreitet. Der Artikel skizziert einige Grundmomente des ‚radikalen Konstruktivismus‘ und arbeitet seine Probleme heraus. Gezeigt wird, welcher Praxis und Politik dieser Denkansatz Vorschub leistet.

In dem Einführungstext von Schnell werden radikal-konstruktivistische Ansätze wie folgt vorgestellt:

„– Jeder Aspekt der Unternehmung ‚Wissenschaft‘ kann nur durch seinen lokalen und kulturellen Kontext verstanden werden;

- auch Naturgesetze sind soziale Konstruktionen;
- wissenschaftliche Theorien sind gleichberechtigte ‚Texte‘ oder ‚Geschichten‘ neben anderen;
- da vermeintliche Tatsachen keine eindeutigen Aussagen über wissenschaftliche Ergebnisse ermöglichen, kann über die Wahrheit von Sätzen nicht innerhalb von ‚Wissenschaft‘ entschieden werden;
- da es keine objektive Wissenschaft geben kann, ist es umso wichtiger, explizite Ziele [...] in den Prozess wissenschaftlicher Forschung aufzunehmen.“ (Schnell 2011, 108)

Wie der ‚radikale Konstruktivismus‘ die Vorstellung bestreitet, Aussagen könne ein objektiver Geltungsanspruch zukommen

Bei dem radikalen Konstruktivisten Heinz von Foerster heißt es: „Objektivität ist eine Wahnvorstellung. Wenn ein Mensch sagt, dass er die Wahrheit gefunden hat, wird er zu einem gefährlichen Tier“ (zit. n. Kahl 1998, 5). Bei dem Geltungsanspruch („Objektivität“) von bestimmten Aussagen assoziiert Foerster „die Wahrheit finden“. Er vermischt Aussagen über den Erkenntnisprozess mit weltanschaulichen Stellungnahmen. Bei Erkenntnissen geht es nicht um „die“ Erkenntnis schlechthin. Gestritten wird um die Wahrheit von bestimmten Aussagen. Weltanschauungen bauen das, was sie für „die Wahrheit“ halten, um einige wenige Grundannahmen herum, die dann auf alle Themen und Gebiete ausstrahlen und sich in ihnen wiederfinden lassen. Beispielsweise galt den Nazis „das Jüdische“ als das zu bekämpfende Wesen von „raffendem“ im Unterschied zum „schaffenden Kapital“, von Bolschewismus und Einsteinscher Relativitätstheorie.

Eine Theorie wie der ‚radikale Konstruktivismus‘, die erklären will, warum alles Erkennen allein in Konstrukten bestehe, möchte mehr als private individuelle Vorlieben äußern, sondern will begründet etwas über die Wirklichkeit selbst aussagen, nämlich im vorliegenden Fall, dass sie unerkennbar sei. Zugleich bestreiten solche Theorien die Existenz von Wahrheit, die sie stillschweigend für die Geltung ihrer Aussagen voraussetzen müssen.

Foerster teilt mit, er wisse etwas über das Bewusstsein. Diesem Wissen zufolge kann es keine Aussage mit Anspruch auf Objektivität geben. Zugleich hat Foerster ein Wissen von der Realität. Diesem Wissen zufolge gibt es in der Realität manche Personen, die Wahnvorstellungen haben. Wenn das Bewusstsein nichts über die Realität objektiv aussagen kann, dann kann es auch nicht wissen, dass es nur Bewusstsein gibt und die Wirklichkeit unerkennbar sei. Ein Wissen, das nichts über die Realität auszusagen vermag, hat weiterhin auch keine Möglichkeit, von Leuten mit Wahnvorstellungen zu berichten. Wenn das Bewusstsein nur etwas über das Bewusstsein auszusagen vermag, kann es nicht feststellen, ob Wahnvorstellungen vorliegen oder nicht. Denn dafür müsste das Bewusstsein einen Unterschied machen zwischen dem Bewusstsein und der Objektivität der Realität. Eine Wahnvorstellung macht genau diesen Unterschied nicht.

Bei Luhmann (1990, 40) heißt es: „Der Schritt zum ‚Konstruktivismus‘ wird nun mit der Einsicht vollzogen, dass es [...] für Unterscheidungen und Bezeichnungen (also: für Beobachtungen) in der Umwelt des Systems keine Korrelate gibt“. Es müsse „alle Realität über Unterscheidungen konstruiert werden und bleibt damit Konstruktion. Die konstruierte Realität ist denn auch nicht die Realität, die sie meint“ (Ebd., 50). Ein solcher Konstruktivismus kann nicht erklären, warum unter Voraussetzung der „Behauptung von der kognitiven Unzugänglichkeit der Umwelt“ ein Funktionieren von technischen „Konstrukten“ möglich ist. Wenn ein Konstrukt so wie das andere eben nur Konstrukt ist und keinen Bezug zur Realität hat, so fragt sich: Wie verarbeitet eine solche Auffassung den Unterschied zwischen Theorien, die erforderlich sind, um zum Beispiel eine Brücke bauen zu können, und konstruktivistischen Behauptungen über diese Theorien? Diesen metatheoretischen Auffassungen wird faktisch kein Techniker und Ingenieur folgen. Die vermeintliche geistige Unzugänglichkeit der Realität hat die Menschheit bislang nicht daran hindern können, „nahezu sämtliche verfügbaren Ressourcen des Erdballs anzuzapfen und inzwischen bis in die Erbsubstanz der lebenden Zelle vorzudringen.“ Vor diesem Hintergrund kann „die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung von Erwartung und Umwelt nicht als bloßer Zufall abgetan werden. Ohne ein Moment

von Korrespondenz wäre der Erfolg der exakten Wissenschaften, ihr Sieg über die Magie, nicht zu begreifen“ (Breuer 1990).

Der Auftrag, den der ‚radikale Konstruktivismus‘ der Wissenschaft gibt, besteht darin, „Erfahrungen zu ordnen“

Wenn es dem ‚radikalen Konstruktivismus‘ zufolge in der Wissenschaft nicht um Wahrheit gehen kann, was ist dann die Leistung von Wissenschaft? Der radikale Konstruktivist Ernst von Glasersfeld bietet folgende Antwort an: „Der radikale Konstruktivismus ist deswegen radikal, weil er mit der Konvention bricht und eine Erkenntnistheorie entwickelt, in der Erkenntnis nicht mehr eine ontologische Wirklichkeit betrifft, sondern ausschließlich die Ordnung und Organisation von Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens“ (Glaserfeld 1985, 23). Es wiederholt sich das schon angesprochene Problem: Glasersfeld beansprucht etwas von dem zu wissen, was er „eine ontologische Wirklichkeit“ nennt, um letztere von der „Ordnung und Organisation von Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens“ unterscheiden zu können. Glasersfeld trifft gegen seine eigene Programmatik eine Aussage über etwas Reales, nämlich „die Ordnung und Organisation von Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens“.

Auf ein zweites Problem des vom ‚radikalen Konstruktivismus‘ erteilten Auftrags für die Wissenschaften kommen wir mit der Frage: Was hat das Individuum davon, dass es mit seinem „Bewusstsein auch in einer völlig ordnungslosen, chaotischen Welt Regelmäßigkeiten und Ordnung konstruieren kann. Inwieweit das gelingt, hängt mehr von den Zielen und den bereits konstruierten Ausgangspunkten ab, als von den Gegebenheiten der sog. ‚wirklichen Welt“ (Ebd., 35). Das Individuum arbeitet daran, dass sein Bewusstsein geordnet und nicht mehr chaotisch ist bzw. dem Individuum so erscheint. Dieses Bewusstsein bleibt laut Glasersfeld reine Innenwelt und hat mit der Außenwelt nichts zu tun. An so etwas wie eine Auseinandersetzung des Individuums und seines Bewusstseins mit der Außenwelt lässt sich bei Glasersfeld nicht denken. Wir kommen wieder bei Wahngelbilden an. Sie sind charakterisiert durch die Steigerung der mentalen Eigenaktivität bei massiver Verringerung der Realitätsüberprüfung.

Glaserfeld (1985, 28) stellt sich der angesichts des ‚radikalen Konstruktivismus‘ erwartbaren Frage, „wie es dazu kommen kann, dass wir eine relativ stabile und verlässliche Welt erleben, obschon wir nicht imstande sind, Stabilität, Regelmäßigkeit oder irgendeine wahrgenommene Eigenschaft der ‚objektiven Wirklichkeit‘ mit Sicherheit zu beschreiben.“ Glasersfeld muss angeben können, auf was sich die ja tatsächlich verbreitete subjektive Wahrnehmung einer „relativ stabilen und verlässlichen Welt“ beziehen kann und worauf diese Wahrnehmung zu gründen vermag. Die Objektivität der Wirklichkeit fällt als Kandidat aus.

Glaserfeld hat einerseits darauf bestanden, Erkenntnis sei identisch mit einer bloß subjektiven Ordnung unserer Wahrnehmungen und Gedanken. Zugleich sagt er: „Das heißt, dass die wirkliche Welt sich ausschließlich dort offenbart, wo unsere Konstruktionen scheitern. Da wir das Scheitern aber immer nur in eben jenen Begriffen beschreiben und erklären können, die wir zum Bau der scheiternden Strukturen verwendet haben, kann es uns niemals ein Bild der Welt vermitteln, die wir für das Scheitern verantwortlich machen können“ (Ebd., 35). Einerseits hat Glasersfeld dekretiert, es könne nur darum gehen, dass das Individuum getrennt und unabhängig von der Realität

seine Gedanken in irgendeine Ordnung bringt. Der Maßstab dieser Ordnung kann sich dann allein aus der Subjektivität des jeweiligen Individuums herleiten. Die eine Person ordnet ihre Gedanken – wie ihre Wohnung oder ihre sieben Sachen – eben auf *ihre* Weise, die andere Person auf eine *andere* Weise. Nun auf einmal aber ist andererseits die Rede davon, dass „unsere Konstruktionen scheitern“. Es kommt etwas außerhalb unserer Gedankenordnung und unserer Subjektivität ins Spiel, *an* dem unsere Konstrukte scheitern können. Glasersfeld zufolge können wir nur die Tatsache eines Zusammenstoßes unserer Gedanken mit der Wirklichkeit bemerken. Wir können aber nicht wissen, *was* zusammenstößt.

Wie der ‚radikale Konstruktivismus‘ Erkenntnis pragmatisch bestimmt und sie dadurch begrenzt

Der im ‚radikalen Konstruktivismus‘ bemerkte Problemfall, dass Gedanken mit der Wirklichkeit zusammenstoßen, fordert diese Theorie zu weiteren Anstrengungen heraus. Björn Kraus (2018) formuliert die für den ‚radikalen Konstruktivismus‘ gängige Antwort: „Die Realität begrenzt die Wirklichkeitskonstruktionen, da diese nur dann ‚viabel‘ (‚gangbar‘) sein können, wenn sie der Realität *nicht widersprechen*. Aus dieser Maßgabe leitet sich jedoch nicht ab, dass Wirklichkeitskonstruktionen der Realität *entsprechen* müssen.“ Glasersfeld (1996, 98–131) „betont, dass Konstruktionen strukturell zwar nicht durch die Realität determiniert, in ihren Möglichkeiten und ihrer Beständigkeit aber durch diese begrenzt werden. Dies ist auch die zentrale Aussage des Viabilitätskonzeptes. Es ist auf die Annahme einer tatsächlich existierenden Realität angewiesen. „Viabilität bedeutet, dass Konstruktionen unter den Bedingungen der Realität erfolgreiche Zielerreichung ermöglichen. Bestritten wird also nicht die *Existenz* einer tatsächlichen Realität, sondern lediglich deren abbildende *Erkennbarkeit*“ (Kraus 2018). Ein Verteidiger des ‚radikalen Konstruktivismus‘ bringt für die „Viabilität“ ein plastisches Beispiel: „Wer die Welt in Form eines heranrasenden Omnibusses missachtet und trotzdem die Fahrbahn betritt, wird in der Regel überfahren! Der Versuch ohne Rücksicht auf die Umwelt zu überleben, ist also nach dem bisherigen Wissensstand der Menschheit nicht viabel“ (Frerichs 2000). Das Beispiel soll dem Leser klarmachen: Der ‚radikale Konstruktivismus‘ vermag auf Situationen hinzuweisen, in denen sich „die Umweltorientierung von lebenden Systemen“ – gemeint sind hier Individuen – mit der These von der Unerkennbarkeit der Wirklichkeit verträgt oder mit der vom ‚radikalen Konstruktivismus‘ angenommenen Tatsache, „dass wir nie sicher sein können, wie die ‚wirkliche‘ Welt ‚tatsächlich‘ ist“ (Ebd.). Soll heißen: Wir brauchen keine Erkenntnis des Omnibus, um zu wissen, dass der Fußgänger eine Kollision mit ihm tunlichst vermeidet. Deutlich wird hier die Nähe des ‚radikalen Konstruktivismus‘ zum Pragmatismus. Schon er konzentrierte sich auf beobachtbare Regelmäßigkeiten. Ein für die kapitalistische Ökonomie konstaterbarer Folgezusammenhang lautet: Lohnkämpfe führen zur Lohn-Preis-Spirale. Die Verschiebung des Gewichts zwischen Lohn und Unternehmensgewinn zugunsten des Lohnes kann zu Verwertungsschwierigkeiten des Kapitals führen. Das kann im Extremfall zur Stilllegung der vergleichsweise unprofitablen Produktion führen. Die Lehre, die aus solchen pragmatischen Erkenntnissen folgt, ist bekannt: Lohnabhängige tun sich mit der radikalen Durchsetzung ihrer Interessen selbst keinen Gefallen. Der ‚radikale Konstruktivismus‘ und der Pragmatismus bekämpfen alle Theorien, die über solche zu beobachtenden Regelmäßigkeiten und über erwartbare Konsequenzen von Handlungen innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeit hinausgehen. Solche Theorien können zeigen, dass die kapitalistische Form von Ökonomie nicht sachlich alternativlos ist. Das pragmatische

Wissen des ‚radikalen Konstruktivismus‘ gleicht demjenigen Horizont, von dem die Technologieforscherin Sherry Turkle berichtet, wenn sie „ein hochintelligentes junges Mädchen über die beste Art, ‚SimCity‘ zu spielen, befragte“ (Sennett 1998, 95). Es handelt sich dabei um „ein Computer-Stadtplanungsspiel für Kinder. Eine der Regeln des Spieles lautet: ‚Steuererhöhungen führen immer zu Aufständen‘. Das Kind stellte nicht die Frage, warum Steuererhöhungen zu Aufständen führen, es wusste nur, dass es so ist, und das macht dieses Spiel einfach zu spielen“ (Ebd.). Ein solches pragmatisches Wissen um immanente Rückkoppelungen innerhalb einer Vernetzung wird sich selbst zirkulär bestätigen. „Wollen wir nur sämtlich bedenken, dass jeder nur erfährt, was er versucht. Ein 90jähriger Dorfschulmeister hat die Erfahrung seines 90jährigen Schlendrians, er hat das Gefühl einer großen Mühe. [...] Bloße Praxis (ist) eigentlich nur Schlendrian und eine höchst beschränkende, nichts entscheidende Erfahrung“, aus der der Praktiker „nur das Misslingen seiner Pläne ohne Aufdeckung der Grundfehler“ erfährt (Herbart X, 8). Der Horizont des Viabilitäts-Konzepts des ‚radikalen Konstruktivismus‘ entspricht dem von Vorschulkindern. Deren Eltern mahnen: „Auch wenn ihr nicht begreift, was eine Steckdose ist, steckt Eure Finger auf keinen Fall in sie!“

Wie der ‚radikale Konstruktivismus‘ von dem, was in der Welt „funktioniert“, übergeht zu dem, was in der Welt durchgesetzt wird

Wenn es nur noch „Narrative“ und „Konstrukte“ geben soll und so etwas wie allgemein geltende Kriterien und eine Realität außerhalb des Meinens bestritten werden, dann kann es nur noch darum gehen, die jeweils eigene Konstruktion mit Macht durchzusetzen. Die demokratische Variante formuliert Kersten Reich: „Das aufklärerische Ideal des Konstruktivismus ist [...], im Rahmen der Ressourcen der Subjekte zu fragen und mit den Subjekten gemeinsam zu lösen, welche Konstruktionen der Wirklichkeiten ihnen am meisten Sinn geben, eine viable Lösung darstellen, vor Ort umgesetzt werden können“ (Reich 2002, 103). Die machiavellistische Maxime formuliert Mussolini (1921) so: „Alles, was ich in diesen letzten Jahren gesagt und getan habe, ist Relativismus aufgrund von Intuition. Wenn Relativismus Verachtung für feste Kategorien und diejenigen, die die Träger der objektiven und unsterblichen Wahrheit zu sein behaupten, bedeutet, [...] dann gibt es nichts Relativistischeres als die faschistische Haltung und Aktivität. [...] Ausgehend von der Tatsache, dass alle Ideologien den gleichen Wert haben, dass alle Ideologien bloße Fiktionen sind, kommt der moderne Relativist zu der Einsicht, dass jeder das Recht hat, seine eigene Ideologie zu erschaffen und zu versuchen, sie mit aller Energie, die ihm zur Verfügung steht, durchzusetzen“ (https://en.wikiquote.org/wiki/Benito_Mussolini). Die Welt soll als das Resultat der Durchsetzung von Vorstellung und Willen gelten.¹ Wenn alles in der gesellschaftlichen Welt als „gemacht“ und „konstruiert“ gilt, dann hat sich eben das durchgesetzt, was mächtig war. Wenn Positionen nicht mehr inhaltlich diskutiert werden, sondern an ihnen *ihr* Erfolg oder Misserfolg zählt („Viabilität“), dann war das NS-Urteil über die Juden, das der NS in die Tat umgesetzt hat, so lange eine Konstruktion, die in der Wirklichkeit nicht scheiterte, wie der NS existierte.

1 „Man muss den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun, jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen“ (Foucault 1970, 37).

Der ‚radikale Konstruktivismus‘ stimmt mit Lyotards Verdikt über den „Terror des Wahr oder Falsch“ überein (1987, 38). Wenn Erkenntnisse und Wissen allein als soziale Konstrukte gelten, für deren Beurteilung die Frage nach wahr/falsch uninteressant ist, dann könnten diejenigen, die bestimmten Theorien opponieren, nur versuchen, ihnen so etwas wie die Macht für die eigene Deutung entgegen zu stellen. Eine argumentative Auseinandersetzung gebe es dann nicht, sondern allein das powerplay und die „Öffentlichkeitsarbeit“ der verschiedenen pressure groups. Jürgen Ritsert (2015, 150f.) bemerkt zu Recht kritisch: „Die Geltung von Diskursen erschiene dann als reine Frage nach den Chancen, die Sprachregelungen der eigenen Herde gegen den Widerstand des diskursiv formierten Willens einer anderen mehr oder minder hemdsärmelig durchzudrücken.“

Wie die Rede davon, es gebe nur „soziale Konstrukte“, dazu beiträgt, „eine bluff-freundliche Atmosphäre aufzubauen“ (Prisching 2019, 301)

Wenn *alles* „Konstrukt“ wäre, wie ließen sich dann Trumps Lügen und die von ihm und seinem Team bemühten „alternativen Fakten“ kritisieren? Trump „wiederholt seine Unwahrheiten so lange, bis sie zu einem Eigenleben gediehen sind. Maßstab für die Aussagen ist das kollektive und deshalb auch individuelle Wohlfühl. Man hört das, was man hören will. Und was man glauben will“ (Prisching 2019, 299). Das ist ein Beispiel für die Durchsetzung von sozialen Konstrukten. Trump ist jemand, der den postmodern verkündeten „Death of Truth“ (Kakutanis 2018) praktisch wahr macht. Wenn aber alles soziales Konstrukt sein soll und über die Wirklichkeit nichts ausgesagt werden kann, wie lassen sich dann Trumps soziale Konstrukte von Aussagen, die keine Lügen sind, unterscheiden? Vom Standpunkt eines „allgemeinen Relativismus“ gilt: „nichts ist wahr, nichts ist objektiv, nichts ist wirklich, alles ist konstruiert. Das ermöglicht es Trump, sich desselben Prinzips zu bedienen [...]. Lee McIntyre spricht von der Post-Truth-Epoche“ (Prisching 2019, 300f.).

Die Antwort auf den Vorwurf, „dass der Konstruktivismus eine schrankenlose Beliebigkeit von Wirklichkeitsauffassungen zur Folge habe“ (Frerichs 2000), lautet bei einem Verteidiger des ‚radikalen Konstruktivismus‘: „Der Konstruktivismus rechtfertigt jedoch keineswegs kognitive, sachliche oder ethische Beliebigkeit. Die menschliche Kognition ist nämlich an die Regeln der Selbstorganisation des kognitiven Systems gebunden (wie Schemata oder Gestaltgesetze), und das Verhalten des Menschen hängt von seiner Viabilität in der Umwelt ab“ (Ebd.). In Bezug auf Trumps Umgang mit Wahrheitsmaßstäben („alternative Fakten“) ist das nur ein schwacher Trost. Inhaltsreicher ist das folgende Argument: „Aus der Idee des Konstruktivismus ergeben sich zwei Konsequenzen. Erstens die Toleranz für die Wirklichkeiten anderer – denn dann haben die Wirklichkeiten anderer genauso viel Berechtigung wie meine eigene. Zweitens ein Gefühl der absoluten Verantwortlichkeit. Denn wenn ich glaube, dass ich meine eigene Wirklichkeit herstelle, bin ich für diese Wirklichkeit verantwortlich, kann ich sie nicht jemand anderem in die Schuhe schieben“ (Watzlawick 1988, 31). Von diesem Standpunkt aus gehen Trumps Erfindungen in Ordnung, wenn er erstens ethnopluralistisch sagt: Ich als US-Amerikaner rede aus der Perspektive von „Make America great again“ und ich toleriere „die Wirklichkeiten anderer“. Tolerieren heißt dulden, was schwer zu ertragen ist. Dass Putin „seine“ Wirklichkeit hat, ziehe ich als Faktum mit in mein Kalkül, werde aber alles dafür tun, dass dank meiner Konstrukte die Kraft der USA so groß wird, dass andere unsere Größe nicht schmälern können. Zweitens lässt sich Watzlawicks Statement die Mahnung entnehmen, Trump solle nicht seine Konstrukte bzw. seine Wirklichkeiten „jemand anderem in die Schuhe schieben“.

Trump wird kaum propagieren, er sei die Marionette anderer Mächte. Wohl aber verbreitet er, dass Probleme seiner Politik entweder das Resultat des Wirkens feindlicher Mächte darstellen oder nicht existieren („fake-news“). Diesem zentralen Moment Trumpscher Konstrukte lässt sich mit Watzlawick nicht widersprechen, steht Trump doch für seine grundlegenden Überzeugungen ein.

Die Eignung bestimmter postmoderner Attitüden zum Bluff zeigt sich auch in der Wissenschaft: „2017/18 haben drei Wissenschaftler (Helen Pluckrose, James Lindsay und Peter Boghossian) versuchsweise zwanzig Fake-Artikel bei Zeitschriften eingereicht. Als das ‚Wall Street Journal‘ sie nach einer Recherche auffliegen ließ, waren bereits vier der Papier publiziert, sieben waren für die Veröffentlichungen angenommen.

Beispiele: (a) Die westliche Astronomie sei ein sexistisches und kolonialistisches Unternehmen, welches durch *Queer Astrology* korrigiert werden müsse. (b) Von der Zeitschrift ‚Affilia‘ wurde ein feministischer Aufsatz angenommen, dem einfach ein Kapitel von Hitlers ‚Mein Kampf‘ zugrunde lag, der mit feministischem Vokabular angereichert wurde. (c) Schon im Jahr zuvor war es den Autoren gelungen, in einer sozialwissenschaftlichen Zeitschrift die Studie ‚The Conceptual Penis as a Social Construct‘ unterzubringen, in der erläutert wurde, dass der Penis nicht als Organ, sondern als ‚fluides soziales Konstrukt‘ anzusehen sei (und dass er außerdem für den Klimawandel mitverantwortlich sei)“ (Prisching 2019, 302f.).

Die Affinität der Rede von „sozialen Konstrukten“ zur Handlungstheorie

Ein weiteres Problem der Rede von „sozialen Konstrukten“ betrifft die implizite Vorentscheidung, welche Wirklichkeit denjenigen in den Blick kommt, die sich auf „soziale Konstrukte“ fokussieren. Astrid Deuber-Mankowsky setzt in ihrer unkritischen Verwendung des ‚radikalen Konstruktivismus‘ das soziale Konstrukt gleich mit „kultureller Verfasstheit“ und „Gemachtheit“ (Deuber-Mankowsky, in Helduser 2004, 69). Katharina Liebsch denkt bei „Konstrukt“ an „die Etablierung eines Denkstils“: „Ein ‚Denkstil‘ spezifischer Prägung bringt einen bestimmten Typus von Sprechen, Handeln und Sein hervor. Fokussiert auf ausgewählte thematische Schwerpunkte – im vorliegenden Beispiel die Themen ‚Sexualität/Liebe‘ und ‚Geschlechterverhältnisse‘ – werden mittels des Denkstils erstens habituell-identifizierende Muster transportiert (Sein), zweitens kommunikativ-symbolische Handlungen zum Ausdruck gebracht (Handeln) und drittens ideologisch-diskursive Traditionen fortgeschrieben (Sprechen). Diese begründen gemeinsam den jeweiligen Denkstil, der sich in den gemeinschaftsbildenden Aktivitäten, der verwendeten Sprache und in symbolischen Praktiken zeigt“ (Liebsch, in Helduser 2004, 154). Subjektives (Denkstile, Kultur u. a.) wird hier durch Subjektives erklärt. Prozesse, die sich hinter dem Rücken der Beteiligten ergeben – wie z. B. Konjunkturen und Wirtschaftskrisen –, lassen sich nicht (wenigstens nicht erschöpfend) aus Denkstilen, Kultur und „sozialen Konstrukten“ der Beteiligten begreifen. Gesellschaftsformationen (z. B. Feudalismus, bürgerliche Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie) bilden nicht das Resultat einer wie auch immer gearteten ex- oder impliziten Weltanschauung. „Der Kapitalismus z. B. ist nicht Unternehmensgeist + Profitgier + protestantische Ethik usw., sondern ein Ensemble von gesellschaftlichen Verhältnissen“, die „nicht auf individuelle ‚Rollen‘ und kollektive ‚Mentalitäten‘ zurückgeführt werden können“ (Sève 1977, 262). Die Strukturen der Gesellschaftsformationen haben zwar Folgen für sinnhafte Erwartungen und „soziale Konstrukte“, unterscheiden sich aber von beiden ums Ganze. „Die ex-

pansive Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise kann nicht aus den Absichten ihrer ‚Träger‘ begriffen werden, vielmehr sind diese analytisch auf die strukturdeterminierten Handlungsmöglichkeiten und -imperative zu beziehen. Gesellschaftliche Prozesse vollziehen sich über das Handeln menschlicher Subjekte, gleichsam ‚durch ihr Bewusstsein hindurch‘, ohne deshalb auf Bewusstsein und Intentionalität zurückführbar zu sein“ (Koczyba 1979, 184). Die Kapitalakkumulation wird nicht aus der „Gier der Reichen“ notwendig, sondern aus einem der kapitalistischen Ökonomie immanenten Widerspruch: Steigen die Ausgaben für den Technikeinsatz, so verringert sich der Anteil von lebendiger Arbeit an den Gesamtaufwendungen für die Produktion. Das führt zur Verschlechterung der Kapitalverwertung. Das tendenziell geringere Ergebnis des Verhältnisses, in dem Mehrwert im Zähler und das insgesamt aufgewandte Kapital im Nenner steht, soll durch Zunahme der Masse des Gewinns kompensiert werden. Zu unterscheiden ist zwischen diesen „immanenten Gesetzen der kapitalistischen Produktion“ und der Konkurrenz. Sie stellt nicht die Ursache der Akkumulation dar, sondern die Form, in der die immanenten Gesetze sich „dem einzelnen Kapitalisten gegenüber als äußerliches Zwangsgesetz geltend“ machen (MEW 23, 286). Im Alltagsbewusstsein jedoch findet so etwas statt wie eine (Um-)Deutung der objektiven Formen der Vergesellschaftung. Diese erscheinen nun so, als handele es sich um „Konstrukte“ von Subjekten oder um das Sediment von Denkstilen, Mentalitäten und Weltbildern. Materialiter vollzieht sich im Bewusstsein die „Interiorisierung der Exteriorität“ (Bourdieu 1979, 147). Sie gleicht der Anthropomorphisierung der Natur.

Der ‚radikale Konstruktivismus‘ stützt sich auf längst kritisierte erkenntnistheoretische Positionen

Eine erste „erkenntnistheoretische“ Auffassung, die im ‚Radikalen Konstruktivismus‘ eine große Rolle spielt, ist der Skeptizismus. Der ‚radikale Konstruktivismus‘ stützt sich auf die weit verbreitete Vorstellung, dass es Irrtümer gab, also nie sicher ist, ob das, was in der Wissenschaft jetzt als richtig und wahr gilt, auch tatsächlich zutrifft. Eine solche Einstellung interessiert sich nicht für *bestimmte* Irrtümer in der Geschichte des Denkens der Menschheit. Wer an einer bestimmten These, einem bestimmten Argument oder einer bestimmten Theorie Fehler erkennt, kann dafür bestimmte Argumente nennen. Nur deshalb ist er über diesen Irrtum hinaus. In der Wissenschaft sind einzelne Thesen, Argumente und Theorien als Irrtum erkannt worden. Dafür interessiert sich nicht, wer fragt, wie denn Erkenntnis unabhängig von jeder bestimmten Erkenntnispraxis und vom vorhandenen Wissen überhaupt möglich sein könnte. Wer so fragt, stellt sich außerhalb der Erkenntnisarbeit und redet pauschal von möglichen Grenzen der Erkenntnis. „Wer an allem zweifeln wollte, der würde auch nicht bis zum Zweifel kommen. Das Spiel des Zweifelns selbst setzt schon die Gewissheit voraus“ (Wittgenstein 1984, 144).

Gegen ein skeptizistisches Verständnis, das in der Überwindung früherer Erkenntnisse allein deren Negation sieht, ist einzuwenden: „In der Erkenntnis der Bedingtheit jeder isolierten Ansicht, in der Ablehnung ihres unbeschränkten Wahrheitsanspruchs wird dieses bedingte Wissen nicht überhaupt zerstört, sondern jeweils als bedingte, einseitige, isolierte Ansicht in das System der Wahrheit aufgenommen. Durch nichts anderes als dieses fortwährende kritische Beschränken und Korrigieren von Teilwahrheiten kommt dieses selbst als ihr konkreter Begriff, als Wissen von begrenzten Einsichten in ihren Grenzen und ihrem Zusammenhang zustande“ (Horkheimer 1988, 285). In der Entwicklung der Wissenschaften wird nicht die „Bedingtheit“ des Bedingten relativistisch aufgezeigt

und es als „vergänglich und nichtig“ angesehen, sondern „das Bedingte selbst ernst genommen“, insofern es „im Fortgang der Erkenntnis als Moment der Wahrheit aufbewahrt“ ist (Ebd., 286).

Der ‚radikale Konstruktivismus‘ radikalisiert die bereits in der Erkenntnistheorie notorische Suche nach so etwas wie einer vollkommen evidenten bzw. aus argumentativen Gründen unbezweifelbaren Instanz jenseits des Denkens, an die sich diejenige Person halten kann, die das Gelingen des Denkens beurteilen will. Man möchte eine Prüfung des Erkenntnisvermögens vor dem Erkennen veranstalten können. Einerseits wird also eine Erkenntnis eines besonderen Objekts – des Erkenntnisvermögens – beansprucht, die allem anderen Erkennen erst seine Sicherheit garantieren soll. Andererseits muss die Erkenntnis des Erkenntnisvermögens selbst genau dieser als unabdingbar und fundamental erachteten Voraussetzung entbehren. Gefordert wird eine Prüfung des Erkenntnisvermögens auf seine Tauglichkeit, die ein Erkennen beansprucht, das selbst wiederum dieser Prüfung vorausgeht. Dieser Einwand findet sich bereits bei Hegel: „Das Erkenntnisvermögen untersuchen heißt, es erkennen. Die Forderung (von Kant - M. C.) ist also diese: man solle das Erkenntnisvermögen erkennen, ehe man erkennt; es ist wie mit dem Schwimmenwollen, ehe man ins Wasser geht. Die Untersuchung des Erkenntnisvermögens ist selbst erkennend“ (Hegel 20, 334). „Vor der Wissenschaft aber schon über das Erkennen ins reine kommen wollen, heißt verlangen, dass es außerhalb derselben erörtert werden sollte; außerhalb der Wissenschaft lässt sich dies wenigstens nicht auf wissenschaftliche Weise [...] bewerkstelligen“ (Hegel 5, 67).

Diejenigen, die sich im vermeintlich grenzenlosen Zweifel gegenüber aller Erkenntnis einrichten, merken nicht, wie bequem sie es sich machen. Sie müssen nicht über einzelne Argumente oder Theorien nachdenken, Widersprüche, Fehler und Verkehrungen in den Argumentationen, Beweisen und Schlussfolgerungen herausarbeiten, sondern dünken sich weise, weil sie einen prinzipiellen Vorbehalt gegen jedes Urteil kultivieren. Dafür ist nicht viel geistiger Aufwand nötig. Im Grunde redet man wie Gläubige daher, die als radikale Anhänger ihrer Religion sich allein auf Gott verlassen wollen und alles andere Erkennen als unsicher stilisieren. Aus der Perspektive einer solchen Sicherheit gesehen wird das auch stimmen. Aus der Perspektive der wissenschaftlichen Erkenntnisarbeit erscheint die Haltung des vermeintlich grenzenlosen Zweifels als Wunsch, aus dieser Arbeit herausspringen und getrennt von ihr eine Substanz beanspruchen zu können, die unabhängig von dieser Arbeit ihr ein sicheres Fundament stiftet. Unabhängig von der jeweiligen Erkenntnisarbeit und ihren bestimmten Theorien und Argumentationen soll etwas gefunden werden, das die Auflösung all ihrer Schwierigkeiten und die Lösung aller Fragen garantiert. Gewünscht wird eine Abkürzung an der Auseinandersetzung mit Problemen vorbei oder eine Überholspur. Gesucht wird nach so etwas wie dem Stein der Weisen. „Die Wahrheit“ (Foerster) ist für den ‚radikalen Konstruktivismus‘ ein Popanz. Ihm gegenüber sei der vermeintlich grenzenlose Zweifel erforderlich. Beide beziehen sich nicht auf eine bestimmte Aussage. Beide bilden zwei Seiten einer Medaille.

Häufig wird die ebenso richtige wie triviale Kritik an einem „überspannten Wahrheitsbegriff, der vom Gedanken an einen reinen unendlichen Geist, letzten Endes also vom Gottesbegriff herrührt“ (Horkheimer 1988, 295), an falscher Stelle geltend gemacht. Statt es dabei zu belassen, die Unmöglichkeit dieses Wahrheitsbegriffs festzustellen, wird dazu übergegangen, „die Erkenntnis, die wir haben, an dieser Unmöglichkeit zu orientieren und in diesem Sinne relativ zu nennen“ (Ebd., 296). Der metaphysische Standpunkt eines absoluten Außen ist jedoch zu kritisieren: „Es gibt kein übermenschliches Wesen, das, nachdem sich die wirklichen Menschen verändert haben oder gar nachdem die Menschheit ausgestorben ist, die heutige Beziehung zwischen Gedankeninhalten und

Gegenständen in seinem allumfassenden Geiste festhielte. Nur an einer überirdischen, unveränderlichen Existenz gemessen erscheint die menschliche Wahrheit von einer schlechteren Qualität“ (Ebd.).

Ein zweiter „erkenntnistheoretischer“ Fehler des ‚radikalen Konstruktivismus‘ besteht darin, dass er gegenfixiert bleibt auf eine problematische Vorstellung von Erkenntnis. Kersten Reich profiliert den Konstruktivismus fast auf jeder Seite gegen ein „Abbildungsmodell“ (2002, 100), gegen „Abbildungsfantasien“ (ebd., 109) oder gegen die These, es gebe „ein realistisches Abbildverhältnis von der äußeren in die innere, bewusste und gewusste Welt des Menschen“ (ebd., 95). Björn Kraus (2018) schreibt: „Ob nun die Gegenstände, wie sie einem Menschen erscheinen, die Gegebenheiten abbilden, wie sie tatsächlich sind, gilt als unüberprüfbar. Denn hierzu müsste das Ergebnis eines Wahrnehmungsprozesses mit dem zu Grunde liegenden realen Wahrnehmungsanlass direkt verglichen werden können.“ Dass Erkenntnis über den „Vergleich“ (!) von empirischen Gegebenheiten mit Begriffskonzepten hinausgeht, ist kein Argument für den ‚radikalen Konstruktivismus‘. Der Unterschied zwischen dem Phänomen (bzw. wie etwas in der Welt erscheint) und dessen wissenschaftlicher Erkenntnis war spätestens bekannt, als sich die Erkenntnis durchsetzte, die Erde sei keine Scheibe und die Sonne drehe sich nicht um die Erde. Es handelt sich bei dem von Kersten Reich so häufig bemühten Abbildmodell um eine Chimäre oder eine Vogelscheuche.² Wer vertritt denn überhaupt die absurde These, gegen die sich der Konstruktivismus profiliert: „Objektivität entsteht durch die Täuschung eines Subjektes, dass Beobachtung ohne es stattfinden könne“ (Janzen 2003, 154)? Das Abbildkonzept zu kritisieren heißt den Anteil der Erkenntnisarbeit an der Erkenntnis hervorzuheben. Daraus folgt nicht, die Erkenntnis zu einem sozialen Konstrukt zu erklären, die sich jenseits dieser Erkenntnisarbeit und getrennt von ihr – eben als soziales Konstrukt – besprechen und beurteilen lässt³

Radikale Konstruktivisten fragen, „wie es trotz Konstruktivität und Subjektabhängigkeit dazu kommen kann, dass wir uns in der Regel gut in unserer Umwelt orientieren, mit anderen erfolgreich kommunizieren und selbst komplexeste technische Probleme (etwa der Raumfahrt) lösen können“ (Schmidt 1987, 34). Die Antwort unterscheidet nicht zwischen Konventionen, auf die sich Bürger eines Gemeinwesens einigen müssen (soll im Straßenverkehr der Rechts- oder Linksverkehr geboten sein?) bzw. Mehrheitsbeschlüssen und Erkenntnisarbeit: „Lebende Systeme sind interagierende Systeme, die mit anderen Systemen konsensuelle Bereiche als sozial akzeptierte Wirklichkeiten aufbauen“ (Ebd.).

Auch die beliebte Rede von Erkenntnissen als „sozialen Konstrukten“ mobilisiert Vorstellungen vom Konsens. Den dritten „erkenntnistheoretischen“ Fehler des ‚radikalen Konstruktivismus‘ sehen wir in der „Konsensustheorie“. Es handelt sich bei ihr um die Auffassung, „dass Wahrheit als durch (qualifizierte) Zustimmungsakte konstituierte Übereinstimmung zwischen Subjekten zustande

² Die in der sowjetischen und DDR-Philosophie dominante Abbild- oder Widerspiegelungstheorie klammere ich hier ebenso aus wie die linke Kritik an ihr bereits in den 1970er Jahren (vgl. den Aufsatz von Rolf Zimmermann in: *Das Argument*, Nr. 92, 1975, vgl. den Aufsatz von Hanne Herkommer und Bodo von Greiff in *Prokla*, Nr. 16, 1974).

³ Althusser hat lesenswerte metatheoretische Analysen von Wissenschaft als theoretischer Praxis vorgelegt. (Eine gute Darstellung findet sich bei Hackbarth 2015, 147-164).

komme“ (Hoffmann 2004, 238). Diese Theorie geht davon aus, „dass das Subjekt, das den pragmatischen Zweck verfolgt, für sich im Verfolg dieses Zwecks identisch bleibt und nicht ‚in seinem Rücken‘ die ‚basalen‘ Begriffe in dialektische Bewegung geraten“ (Ebd.). Bei diesem Geschehen handelt es sich um den „Prozess der Wahrheit“. Er kann aber nicht „kraft subjektiver Absprachen, Entscheide oder Veranstaltungen in Gang gebracht werden. Die Wahrheit [...] *zeigt* sich vielmehr [...], aber wir ‚machen‘ sie nicht durch intentionale Akte, durch bewusste Zwecksetzungen“ (Ebd., 239). Gegen diese Auffassung ist kritisch einzuwenden: Der Pragmatismus und die Konsentstheorie der Wahrheit entkommen nicht ihrer Grenze. Sie besteht darin, „die Sache ausschließlich von ihrer subjektiven Seite anzusehen und den simultan *objektiven* Charakter der Bewegung“ des Erkennens zu unterschlagen (Ebd., 238). Das zu erforschende Objekt kann im Horizont einer Konsensustheorie die Forscher nicht überraschen. Dass eine lange Zeit die euklidische Geometrie herrschte, hat nicht verhindert, dass man später im Rahmen einer nicht-euklidischen Geometrie dachte.

Ein vierter „erkenntnistheoretischer“ Fehler des ‚radikalen Konstruktivismus‘ besteht darin, einen „erkenntnistheoretischen Teufelskreis“ zu behaupten. Terry Eagleton hat ihn in seiner Kritik auf den Punkt gebracht: „Wir können unsere Meinungen und unsere Interessen nicht wirklich verstehen, indem wir ihre historischen Determinanten untersuchen“, da das Bewusstsein von ihnen wiederum „von unseren Meinungen und unseren Interessen bestimmt werden“. Wir könnten uns ja auch nicht „am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen“, uns beim Beobachten selbst beobachten oder unsere Körper von innen heraus verstehen. „Die Rationalität, die vorgibt, unsere Meinungen von außen beurteilen zu können, funktioniert nur innerhalb dieser Meinungen, ist ihr Ergebnis und ist deshalb ein bestechlicher und höchst parteilicher Richter“ (Eagleton 1997, 48). Eagleton zufolge handelt es sich bei diesen Annahmen um einen „Rückfall“ auf die Position des (frühen - M. C.) „Wittgenstein des *Tractatus Logico-Philosophicus*, der behauptet, dass unsere Sprache, da sie uns die Welt gebe, nicht auch noch gleichzeitig unsere Beziehung zu ihr kommentieren könne. Wir können nicht aus dem Innern der Sprache die Frage nach der Beziehung der Sprache zur Welt stellen, genau so wenig wie wir auf unseren eigenen Schatten springen oder das Seil halten können, an dem wir hochklettern wollen“ (Ebd., 51). Eagleton zufolge handelt es sich um eine „erbarmungslos monistische Sicht“ (Ebd.). Die Redeweise, wir seien in unserem Diskurs eingeschlossen, enthält „eine bezeichnende Metapher, da sie Sprache eher als Hindernis denn als Horizont versteht [...] . Man könnte sich eine körperliche Analogie dazu vorstellen. Wenn ich nur aus meinem eigenen Kopf heraus könnte, dann könnte ich sehen, ob es etwas außerhalb gibt. Wenn ich nur die Begrenzungen meines Körpers verlassen könnte, dann könnte ich der Welt direkt begegnen“ (Ebd., 16). Allerdings ist „das Innere“ der Sprache „auch ein Äußeres, deren ‚Inneres‘ sich als unaufhörliches Öffnen einem Äußeren‘ gegenüber konstituiert, als konstantes Selbstüberschreiten oder als Anbränden gegen die Objekte; dadurch wird die Unterscheidung zwischen immanent und transzendent hinfällig, da das eine dem anderen eingeschrieben ist“ (Ebd., 16f.). Das, „was die Sprache transzendiert, ist genau das, worüber das Innere unserer Sprache uns informiert. Diskurse können sicherlich verwirrend sein, doch nicht weil sie zwischen mir und der Welt stehen – genau so wenig wie ich zwischen meinem Arm und der Kaffeetasse, die er hält, herumirren muss“ (Ebd., 17).

Ein Wahrheitsmoment des ‚radikalen Konstruktivismus‘ wird deutlich, wenn Bruno Latour und Steven Woolgar in ihrem Buch *Laboratory Life* (1979) einen Eindruck vermitteln „vom Anteil, welchen Schrift, Sprache, Rhetorik und Eristik bei der ‚Konstruktion naturwissenschaftlicher Tatsachen‘ haben. Die Unterscheidung zwischen harten und weichen Daten wird ein Stück aufgeweicht, jede Form des naiven Realismus und Szientismus im Hinblick auf ‚Tatsachen‘ energisch in Frage gestellt“

(Ritsert 2015, 250). Ritsert arbeitet heraus, wie Latour und Woolgar sich jedoch in den Widerspruch verwickeln, einerseits in Richtung des skizzierten ‚radikalen Konstruktivismus‘ zu gehen, andererseits „kritisch-realistische Positionen zu vertreten“ (Ebd.). So heißt es z. B.: „Unser Argument lautet weder, dass Tatsachen nicht real, noch, dass sie bloß artifiziell wären. Unser Argument lautet nicht einfach, dass Tatsachen sozial konstruiert sind. Wir wollen auch zeigen, dass der Konstruktionsprozess den Gebrauch gewisser Vorkehrungen beinhaltet, wodurch es extrem schwierig wird, die Spuren der Produktion zu entdecken“ (Latour, Woolgar 1979, 176). Ritsert arbeitet den entscheidenden Unterschied heraus, den Vertreter des ‚radikalen Konstruktivismus‘ übergehen: „Es gibt konstruktive, sprachliche, rhetorische, eristische ‚Vorkehrungen‘, Vorgehensweisen, die mit darüber entscheiden, was eine aner kennenswürdige Tatsache ist. Daraus, dass es alles andere denn einfach ist, sie säuberlich herauszuschälen oder überhaupt zu entdecken, folgt nicht mit logischer Notwendigkeit, dass alles, was der Fall ist, nur aufgrund solcher Vorkehrungen der Fall ist“ (Ritsert 2015, 251).

Der soziale Resonanzboden des ‚radikalen Konstruktivismus‘

Der ‚radikale Konstruktivismus‘ findet in dem Maße Gehör, wie die Mitglieder der Gesellschaft keine Ansätze dafür sehen, die Gesellschaft grundlegend gemeinsam zu gestalten oder umzugestalten. „Wenn eine radikale Bewegung Fortschritte macht, so ist ihre Erkenntnistheorie wahrscheinlich stark durch ihre Praxis bedingt. Zu solchen Zeiten ist keine esoterische Theorie erforderlich, um zu erkennen, dass die materielle Welt zumindest so real ist, dass sie beeinflusst und geändert werden kann“ (Eagleton 1997, 17).

Wenn alles als Konstrukt gilt, dann herrscht die Maxime: „anything goes“.⁴ Wer „anything goes“ libertär als Freisetzung von Möglichkeiten feiert, begreift nicht, wie die Verbeliebigung und Entwirklichung aller Erkenntnis gut dazu passt, dass die Menschen abhängige Variable von gesellschaftlichen Prozessen bleiben, die sich nicht nur *von*, sondern auch *gegen* die Menschen verselbstständigt haben. Der ‚radikale Konstruktivismus‘ ist ein Angebot: Wer realiter den genannten Prozessen unterworfen ist, möchte wenigstens im eigenen Rasonnieren sich keine Grenzen setzen lassen durch Maßstäbe von Objektivität und Wahrheit. Das Individuum avanciert zum Subjekt, indem es seine Souveränität durch die Einbildung gewinnt, sich als Freigeist an seinen unendlichen Möglichkeiten zu erfreuen – auch und gerade dann, wenn sie vornehmlich darin bestehen, die gesellschaftliche Wirklichkeit durch deren ganz eigensinnige Uminterpretation anzuerkennen.⁵

⁴ Zur Kritik an Feyerabends Feldzügen gegen das „Märchen Wissenschaft“ und an seinem Plädoyer für „einen Supermarkt der Ideen“ (Feyerabend 1978) vgl. Schnädelbach 1987.

⁵ Eine lesenswerte Auseinandersetzung mit dem Erkenntnisbegriff des Radikalen Konstruktivismus findet sich bei Pfau 2013.

Literaturverzeichnis

Boghossian, Paul (2013): Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus. Frankfurt M.

Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt M.

Breuer, Stefan (1990): Der Kuss der Spinnenfrau. FAZ 13.11.1990 (Rezension von Luhmanns ‚Die Wissenschaft der Gesellschaft‘).

Eagleton, Terry (1997): Die Illusionen der Postmoderne. Stuttgart

Feyerabend, Paul K. (1978): Das Märchen Wissenschaft. Plädoyer für einen Supermarkt der Ideen. In: Kursbuch, Nr. 53. Berlin

Foucault, Michel (1970): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt M.

Frerichs, Stefan (2000): Grundlagen des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus. In: Ders.: Bausteine einer systemischen Nachrichtentheorie. Wiesbaden
<https://www.stefre.de/html/konstruktivismus.html>

Glaserfeld, Ernst von (1985): Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: Paul Watzlawick (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit. München

Glaserfeld, Ernst von (1996): Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt M.

Hackbarth, Daniel (2015): denken entlang der Politik. Zum Begriff des Materialismus bei Max Horkheimer und Louis Althusser. Münster

Hegel 5: Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Wissenschaft der Logik. Bd.1. In: Ders.: Werke. Hg. v. Eva Moldenhauer, Karl Markus Michel. Bd. 5. Frankfurt M. 1970

Hegel 20: Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Bd. 20. In: Ders.: Werke. Hg. v. Eva Moldenhauer, Karl Markus Michel. Bd. 20. Frankfurt M. 1970

Helduser, Urte u. a. (Hg.) (2004): under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis. Frankfurt M.

Herbart, Johann Friedrich (1883ff.): Sämtliche Werke. Hg. v. G. Hartensein. Hamburg und Leipzig (Bd. X: Schriften zur Pädagogik)

Hoffmann, Thomas Sören (2004): Hegel. Eine Propädeutik. Wiesbaden

Horkheimer, Max (1988): Zum Problem der Wahrheit (1935). In: Gesammelte Schriften. Bd. 3. Frankfurt M.

Jansen, Ludger (2003): Konstruktion und Dekonstruktion des Radikalen Konstruktivismus. In: Winfried Löffler, Paul Weingarten (Hg.): Wissen und Glauben. Beiträge des 26. Internationalen Wittgenstein Symposiums. Kirchberg am Wechsel

Kahl, Ernst (1998): Triff eine Unterscheidung. Begegnungen mit Heinz von Foerster. In: Pädagogik H. 7/8

Kakutani, Michiko (2018): The Death of Truth. New York

Koczyba, Hermann (1979): Widerspruch und Theoriestructur. Frankfurt M.

Kraus, Björn (2018): Konstruktivismus (Philosophie) [online]. socialnet Lexikon. Bonn: socialnet, 13.02.2018. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Konstruktivismus-Philosophie>

Latour, Bruno; Woolgar, Steven (1979): Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts. Princeton

Luhmann, Niklas (1990): Soziologische Aufklärung, Bd. 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen

Lyotard, Jean-Francois (1987): Die Transformatoren Duchamp. Stuttgart

McIntyre, Lee C. (2018): Post-Truth. Cambridge

MEW 23: Marx, Karl: Das Kapital. Bd.1. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Marx Engels Werke. Berlin (DDR), Bd. 23

Pfau, Werner (2013): Wissenschaft und Opportunismus. Kritische Anmerkungen zum Erkenntnisbegriff des Radikalen Konstruktivismus. In: Roland Haenselt (Hg.): Postmoderne Theorien – Gegenstandslose Ideologien. Aachen

Prisching, Manfred (2019): Bluff-Menschen. Selbstinszenierungen in der Spätmoderne. Weinheim

Reich, Kersten (2002): Grundfehler des Konstruktivismus. Eine Einführung in das konstruktivistische Denken unter Aufnahme von 10 häufig gehörten kritischen Einwänden. In: Josef Fragner, Ulrike Greiner, Markus Vorauer (Hg.) 2002: Menschenbilder. Zur Auslöschung der anthropologischen Differenz. Schriften der Pädagogischen Akademie des Bundes in Österreich, Bd. 15. Linz

Ritsert, Jürgen (2015): Ideologie. Theoreme und Probleme der Wissenssoziologie. Münster

Schnell, Rainer u. a. (Hg.) (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. München

Schmidt, Siegfried. J. (1987): Der Radikale Konstruktivismus. Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs. In: Ders. (Hg.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt M.

Schnädelbach, Herbert (1987): Vernunft und Geschichte. Frankfurt M.

Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch. Berlin

Sève, Lucien (1977): *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*. Frankfurt M.

Watzlawick, Paul; Kreuzer, Franz (1988): *Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit. Ein Gespräch über den Konstruktivismus*. München

Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt M.